

Zur Diskussion Der Sühnetod Jesu

Das Verständnis christlicher Aussagen ist grundlegend abhängig vom jeweiligen Vorverständnis der Hörer bzw. von Festlegungen, die durch die Geschichte getragen werden. Dieses Problem der „Inkulturation“ der Botschaft Jesu wird viel zu wenig beachtet. Es wird erst so recht bewusst, wenn man das Glaubensverständnis z.B. von Afrikaner, Lateinamerikaner oder gar Chinesen mit einander vergleicht. Und natürlich gilt dies auch für uns Europäer, die wir Einflüsse der Griechen, Römer, Germanen, Kelten auf unseren Glauben ausmachen können.

„Ohnmacht erlöst die Welt“, der Sühnetod des Jesus von Nazaret („Glaube und Leben“ 13 vom 28.3.2010), ist auf den Hintergrund unseres Christusverständnisses eher zu akzeptieren als auf dem Hintergrund der Evangelien.

Jesus hat ganz bewusst den Kreuzestod gewählt und hat sich dem Tod durch Herabstürzen (Lk 4,29f.) oder durch Steinigung (Joh 8,29) entzogen. Dies wird auch in jeder Eucharistiefeier unterstrichen, wenn es heißt, dass er aus freiem Willen sich dem Leiden unterwarf. Sündenvergebung wiederum steht nach den Evangelien, Gott allein zu. Nirgends jedoch wird sie an den Kreuzestod gekoppelt. Auffällig ist nun, dass kein Evangelist ein Protokoll der Hinrichtung schreibt, jeder interpretiert sie in seiner Weise. Triumph, Erhöhung sind jedoch die Zielpunkte, die auf ihre Weise die Auferstehung vorwegnehmen. Auch eine Ausbreitung der Qualen wird vermieden, was der Passionsfrömmigkeit des Mittelalters zu wenig war. Hier wurde bis in die Malerei hinein „nachgebessert“ (man betrachte nur den Isenheimer Altar!). Weit und breit kein Zusammenhang mit den Sünden.

Wichtig war es den Evangelisten, die Unschuld Jesu zu betonen; und genau so wichtig: der Kreuzestod ist die schlimmste aller Strafen! In Deuteronomium 21,22f. ist belegt – quasi mit göttlicher Unterschrift – dass der von Gott verflucht ist, der am Holze hängt. Nun hat sich Jesus intensiv um die Kranken, Zöllner und Sünder bemüht, mit ihnen gegessen und des Zuspruchs des Vater-Gotts versichert. Seine Gleichnisse zeigten die Andersartigkeit des göttlichen Denkens. So blieb eigentlich nur noch eine Frage zu lösen: was ist mit denen, die von Gott verflucht sind? Um zu zeigen, dass auch sie nicht von Gott verlassen sind – es keine von Gott Verfluchten gibt!! – ist er für uns in diesen Tod gegangen. Ja, es musste der Kreuzestod sein. Es war die Demonstration Jesu – gewissermaßen an sich selbst durchgeführt –, dass Gott der Vater aller ist. Seine Auferweckung hat ihm Recht gegeben. Die größte Liebe beweist der, der sein Leben für seine Freunde gibt (vgl. Joh 15,13).

Diese Sicht der Dinge lässt auch das Gottesbild in einem anderen Licht erscheinen. Es ist nicht der „beleidigte Gott“, der seinen Sohn opferte. Es ist der Sohn, der mit seinem Einsatz „bis zum Tod am Kreuz“ für immer klar gemacht hat, mit welchem unendlich liebenden Vater wir es zu tun haben. Nicht umsonst hat Lukas das Gleichnis vom barmherzigen Vater („Der verlorene Sohn“) exakt in den Mittelpunkt seines Evangeliums gerückt, als Mitte und Höhepunkt des Evangeliums. Man lese zudem das Evangelium des Johannes, das geradezu hymnisch von der Liebe Gottes spricht.

Damit wäre eigentlich alles gesagt. Doch was ist mit der Sünde, mit der Sühne, mit dem Opfer, mit der Erbsünde?

Hier tritt der Gedanke der Inkulturation wieder auf. Die Römer warfen den Christen vor, dass sie die Götter nicht verehrten, weil sie keine Opfer kannten. Also suchten und fanden sie das Opfer. Opfer haben die Funktion, Gott und Mensch zu versöhnen (Sühne!), das was zwischen Gott und Mensch trennend steht, zu beseitigen. Dies hat Jesus ja offenbart: es gibt nichts Trennendes zwischen Gott und Mensch. Der Hebräerbrief greift diesen Gedanken auf, indem er die Gedanken des jüdischen Versöhnungstages (Yom Kippur) einführt, die mit dem Einsatz Jesu eigentlich nicht so ganz „kompatibel“ sind, wenn auch das Ergebnis identisch ist.

Die Sünde ist das Trennende zwischen Gott und Mensch. Johannes der Täufer war es, der ausdrücklich darauf hinwies, dass Jesus „die Sünde (Sing.!) der Welt hinweg nimmt.“ Das ist das eine. Die Sünden (Pl.) wiederum, von denen auch Paulus eindringlich redet, sind Vergehen gegen die Gemeinschaft, die sie in ihrer Heiligkeit mindert. Mt 5,48 gibt den Jüngern Jesu sogar die Vollkommenheit Gottes als Richtschnur vor ohne hinzuzufügen, dass sie von Gott getrennt sind, wenn sie es nicht tun. Und dass unsere Sünden, die Qualen Jesu am Kreuz vermehrt haben und vermehren, das ist ein Reflex aus dem Opfergedanken des Kreuzestodes. Das ist keltisches Gedankengut, dem auch Anselm von Canterbury anhängt, das es erforderlich macht, jede Verletzung der Ehre eines Höheren (durch Beleidigung) auszugleichen, so dass dessen (unpassend gesagt) „Karma“ wieder stimmt.

Und die Erbsünde. Heute liest man von „struktureller Sünde“, von „Schuldverstrickung“, als „Versuchung, auf Kosten anderer zu leben“, usw. Diese „Fakten“ sind nicht von der Hand zu weisen und verdienen sorgfältige Beachtung. Doch sie sind meilenweit entfernt von dem, was Augustinus als „Erbsünde“, „peccatum originale“ verstand: sie zeigt sich in der Konkupiszenz (Begehrlichkeit; die man durchaus sexuell verstehen kann), die durch den Geschlechtsakt weiter gegeben wird.

Wovon hat uns Jesus also erlöst? Er hat uns von einem falschen Gottesbild erlöst! Er hat uns frei gemacht, als Kinder des Vaters zu leben. Er hat uns frei gemacht, mehr zu tun zu müssen als wir tatsächlich können. Hier sehe ich den Kern der „Frohbotschaft“. Und da wir Ostern feiern, das Fest der ewigen Heilzusage Gottes, können wir mit Paulus sagen: „Denn auch unser Passahlamm ist geschlachtet worden: Christus. Darum lasst uns das Fest feiern ... mit dem ungesäuerten Brot der Lauterkeit und Wahrheit.“ (1 Kor 5,7f.)